

**Alois Huter (Hg.): Zukunft des Fernsehens - Ende der Kultur ?**

Innsbruck, Wien: Tyrolia-Verlag 1990 (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Neue Folge Bd.39), 212 S., DM 39,-

Der vorliegende Band dokumentiert Referate und Diskussionen des gleichnamigen Symposiums im Juni 1988. Im "Europäischen Film- und Fernsehjahr" sollten Aspekte kulturellen Wandels angesichts des europäischen Zusammenschlusses erörtert werden, die sowohl vom Fernsehen mitgetragen als auch verändernd auf das Fernsehen wirken werden.

Einleitend erinnert Alois Huter an die optimistische These im "Grünbuch über die Errichtung des Gemeinsamen Marktes für den Rundfunk, insbesondere über Satellit und Kabel", nach der das Fernsehen dazu beitragen werde, "das Bewußtsein gemeinsamer europäischer Kultur und Geschichte und ihrer durch Vielfalt geprägten Reichhaltigkeit zu entwickeln und zu fördern" (S.13). Die rasante Entwicklung weltumspannender Fernsehsatelliten rief gleichzeitig im letzten Jahrzehnt eine Diskussion unter Medien- und Kulturwissenschaftlern hervor, die in dieser Entwicklung den Untergang nationaler kultureller Identität durch die Verbreitung einer uniformen Weltzivilisation befürchteten. Huter führt dieses Spannungsgefüge politisch determinierter positiver Erwartungen und kulturpessimistischer Wissenschaftsdiskussionen darauf zurück, daß durch Überschätzen von Wirkungsmöglichkeiten dem Medium voreilig und unbewiesen gegenwärtig globale kulturelle Entwicklungen ursächlich zugeschrieben werden. Seine polemische Fragestellung, "ob die Selbstbehauptung der Kulturen, die Wahrung ihrer Eigenheiten und Traditionen tatsächlich durch das Fernsehen [...] bedroht sind," (S. 15) oder ob nicht vielmehr dieser Prozeß schon lange vor dem Fernsehen begann, kann für ihn nur durch die Kulturwissenschaften beantwortet werden. Damit wird die nicht neue Diskussion um einen übergreifenden Kulturbegriff belebt. Gefordert werden Untersuchungen zu Auswirkungen industrieller Lebensformen und gleichartiger Lebensbedingungen auf kulturelle Identität, um Annäherungen und Gleichschaltungen von Bedürfnissen und Erwartungen nicht nur dem Fernsehen zuzuweisen.

Um diese Definition geht es Friedrich H. Tenbruck. Die Ausprägung unseres Kulturbegriffes sieht er im 18. Jahrhundert, zu jener Zeit also, wo begrifflich zwischen Kultur und Natur unterschieden wird. Schon sein Referatsthema, "Der Mensch: Ein Kulturwesen", verweist auf die philosophische Anthropologie, nach der alles zur Kultur gehört, was der Mensch als sinnhaft handelndes Wesen tut. Als engeren Kulturbegriff bestimmt er die "geistige Kultur", die durch "kulturelle Autoritäten" hervorgebracht und als "repräsentative Kultur" in jeder Gesellschaft entsteht. Hieraus leitet er ab, daß "all die neuen Lebens- und Sozialformen,

die sich in den letzten Jahrzehnten teils international durchgesetzt haben, nicht das Ergebnis jenes anonymen 'Wertewandels' [sind; U.B.]; sie sind vielmehr [...] ausnahmslos durch die Verkündung und Verbreitung neuer Ideen vom Leben und Zusammenleben entstanden" (S.28).

Der von Tenbruck bereits kritisierte Pluralismus, der "weniger das Ergebnis einer spontanen Meinungsvielfalt, als vielmehr des Kampfes von und um Ideen" (S.29) ist, steht im Mittelpunkt des Referats von Karl Acham. Abgeleitet aus dem Verhältnis von Vielheit und Einheit, diskutiert er die Beziehung von Monismus und Pluralismus. Nach geschichtlichem Exkurs setzt er sich mit dem Beziehungsgefüge von Pluralismus und Toleranz auseinander. Dabei findet der Aspekt von Toleranz aus Indifferenz gegenüber moralisch-politischen, kulturellen, religiösen oder wissenschaftlichen Positionen Hervorhebung, in dessen Konsequenz im medialen Diskurs Überzeugungen und Wertauffassungen zurücktreten müssen.

War bis zu dem Referat von Hans-Joachim Koppitz mit der nicht neuen Gegenüberstellung der Leistungsfähigkeit elektronischer und Printmedien das Fernsehen mehr oder weniger nur bezugnehmender Part, so setzt sich Alfons Dalma kritisch mit der Informationskultur auseinander. Anknüpfend an die Medienkritik von Solschenyzin, Fellini und dem Tschechen Kundera, die das Fernsehen verkommen sehen zum Spektakel, zur Kitschfabrik und zum Vorgaukler einer falschen Wirklichkeit, wird mit Recht Sensationshascherei, Zersplitterung von Informationen und Reizüberflutung kritisiert. Mängel des Fernsehens werden mit Gegebenheiten des Mediums, aber auch mit Fähigkeiten und Unfähigkeiten der Macher in Beziehung gesetzt. Ob aber dabei moralische Appelle an Redakteure und Journalisten ausreichen? "Jede Gesellschaft wird eine Fernsehkultur erhalten, die der Lebensfähigkeit, der Vitalität und der Qualität ihrer eigenen Kultur entspricht" (S.97).

Volker Kalisch referiert über den Jazz. Die Quintessenz: Massenmedien haben dazu beigetragen, daß der Jazz an den Ort seines Ursprungs zurückkehrt und dort rezipiert wird - in Clubs!

Edward C. Wragg beschreibt als Folgen des Aufbruchs vom Rundfunkmonopol der BBC durch ITV einen Programmwettbewerb, der begrüßend 'hohe Kultur' (Opern, Theater, Kunst, Architektur) einbringt und immer mehr Programme aus den USA (Fernsehserien). Auch bei der Ablehnung der Medienmogule mit ihren Satelliten-Programmen, allen voran Rupert Murdoch als Inbegriff der weltweiten Verbreitung niedrigen Niveaus, herrscht der moralisierende Zeigefinger.

Abschließend wendet sich Luigi Vittorio Conte Ferraris der realen Situation in Europa zu. Schon die Differenzierung seines Referatthemas

"Kulturelle Identität Europas oder Europa der Nationen oder 'Europe à géométrie variable'?" verdeutlicht eine Spannweite seines Problem-aufnisses, die durch die zum Zeitpunkt des Symposiums noch nicht absehbaren Umbrüche in Osteuropa an Brisanz gewinnt. Sein Plädoyer für ein Europa der Kulturen, das die Werte der nationalen Kulturen anerkennt und Nationalismus überwunden glaubt, wird durch die blutigen Machtkämpfe in Jugoslawien in Frage gestellt. Der Weg zum Europa der Kulturen erweist sich 1991 komplizierter als 1988 gezeichnet.

Im zweiten Teil des Bandes sind die Diskussionsbeiträge zu den jeweiligen Referaten wiedergegeben. Da es sich dabei mehr um Bestätigungen und Detailnachfragen denn um Erweiterungen oder Gegenvorschläge handelt, ist auf sie nicht weiter einzugehen. Der Nutzen dieses Teils ist mir ohnehin nicht klar geworden, zumal durch Zerfaserungen von Fragestellungen und Antworten oft der Gedankengang verloren geht. Das aber ist ein generelles Problem von Diskussionsdokumentationen. Insgesamt vermittelt die Publikation eine, manchmal mehr oder weniger, interessante soziologische und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Prozessen der Gegenwart, bei der das Fernsehen allerdings oft nur Randerscheinung bleibt.

Uta Becher (Berlin)